

PIPER RAYNE



The One I Stood Beside

Roman

Forever

Piper Rayne
The One I Stood Beside

PIPER RAYNE

*The One
I Stood Beside*

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Clarissa Seiferheldt

Forever

Forever by Ullstein

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

1. Auflage Juli 2025

ISBN 978-3-95818-835-8

© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

© 2024 by Piper Rayne

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel:

The One I Stood Beside

bei Piper Rayne Inc.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an

produktsicherheit@ullstein.de

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Prolog



Jude

SECHS JAHRE ALT

Kikeriki!

Unser Hahn Phil ist wach. Ich drehe mich im Bett um und schaue aus dem Fenster. Der Himmel ist bereits gelb und orange, also ist es wohl okay, aufzustehen.

»Benny«, flüstere ich meinem kleinen Bruder zu, der im Stockbett über mir liegt.

Er antwortet nicht.

Nun bin ich derjenige, der als Erster wach wird. Ich vermisse Mommy morgens so viel mehr. Sie war immer die Erste, die aufgestanden ist. Ich habe sie nie nach unten gehen gehört, aber der Geruch von Kaffee oder Speck hat mich jeden Tag geweckt. Oder die Cowboystiefel meines Vaters, wenn er die Treppe hinunterging.

Benny wurde nicht eher wach, bis Mom noch mindestens dreimal in unser Zimmer kam, und Emmett blieb so lange in seinem Bettchen, bis Mom ihn holte.

Die hintere Fliegengittertür knallte, wenn Dad zur Arbeit auf die Ranch ging, und meist kam er erst bei Sonnenuntergang nach Hause.

Doch jetzt hört man keinen Kaffee mehr leise gluckernd durch die Maschine laufen.

Kein Speck brutzelt in der Pfanne.

Die Stiefel meines Vaters sind die Treppe nicht mehr hinuntergegangen, seit wir Mommy beerdigt haben.

Ich krabble aus dem Bett, ziehe die schmutzigen Jeans aus dem Wäschekorb an und werfe mir ein T-Shirt und mein Noughton-Ranch-Sweatshirt über, für den Fall, dass es draußen noch kalt ist. An der Tür drehe ich mich um und sehe nach, ob Benny noch schläft. Er liegt auf dem Bauch, die Arme unter dem Kissen vergraben. Ein Bein ragt aus der Decke.

Auf Zehenspitzen schleiche ich den Flur entlang, obwohl ich mir keine Sorgen machen muss, jemanden zu wecken. Mein Vater kommt ohnehin nicht mehr aus seinem Zimmer. Und wenn Emmett aufwacht, bin ich jetzt derjenige, der ihn holt.

Ich überspringe die quietschende Stufe, aber meine Socken rutschen auf dem Hartholz aus, und ich falle zwei Stufen tief, bevor ich mich am Geländer festhalten kann. Abwartend lausche ich in die Stille. Wie immer, keine Bewegung. Früher war unser Haus voller Leben. Jetzt ist es so, als würde ich in der Bibliothek wohnen, in die Mommy uns Jungs immer mitgenommen hat.

Mit den Stiefeln in der Hand husche ich durch die Hintertür und schließe langsam die Fliegengittertür, damit sie nicht knallt. Auf der Veranda ziehe ich meine Cowboystiefel an und schleiche davon.

Ich werde zurück sein, bevor Tante Darla kommt und uns Frühstück macht.

Ein paar Lastwagen fahren die Auffahrt hinunter, die Arbeiter beginnen ihren Tag.

Anstatt dem Weg um den Hof zu folgen, wandere ich an den Bäumen am Rande des kleinen Sees in der Mitte unseres Grundstücks entlang. Die Pferde sind auf der Weide, was bedeutet, dass

bereits jemand hier ist, also streichle ich sie lieber nicht. Es soll niemand wissen, wohin ich gehe.

Ich steige den Hügel hinauf zu dem eingezäunten Gelände, auf dem Generationen meiner Familie begraben sind.

Während ich mich ans Ende des frischen Erdhügels setze, kann ich den Blick nicht von dem einfachen Kreuz abwenden. Tante Bette hat gesagt, dass sie in ein paar Wochen einen Grabstein wie den von Großvater haben wird.

Ich starre auf das Grab, wohl wissend, dass Mommys Körper darunter liegt, verstaubt in einer Kiste. Hoffentlich kriechen die Würmer und Insekten nicht zu ihr hinein. Wer würde sie schließlich für sie töten, wenn ich nicht da bin, um es zu tun?

Die Sonne geht am Himmel auf, und ich weiß, dass mir nicht mehr viel Zeit bleibt. Ich muss zurück sein, bevor Emmett aufwacht. Jeden Tag fragt er über das Babyphone nach Mommy, und wenn ich ins Zimmer komme, zittert seine Unterlippe, bis ich mit ihm *Kuckuck* spiele.

Benny fragt Tante Darla beim Frühstück immer, wann Mommy aus dem Himmel zurückkommt. Daraufhin schaut sie Tante Bette an, und es herrscht Schweigen, jeder wartet auf die Antwort des anderen. Tante Darla zieht genauso die Augenbraue hoch wie Mommy, wenn sie von Benny und mir wissen wollte, wer wen zuerst geschlagen hat. Das ist dann der Moment, in dem ich Benny überzeuge, mit mir nach draußen zu gehen und Fußball zu spielen. Benny kann die Wahrheit nicht verkraften. Er würde weinen, wenn er wüsste, dass sie nie wieder zurückkommt. Es ist meine Aufgabe, ihn zu beschützen.

Dad verlässt nie sein Zimmer. Tante Darla und Tante Bette müssen sich eigentlich um meine Cousins kümmern, und ich habe gehört, wie Onkel Wade neulich auf der Veranda zu Tante Bette gesagt hat, dass er mit der ganzen Verantwortung kaum noch hin-

terherkommt. Er sagte, dass sie Dad irgendwie aus dem Bett holen und wieder zum Leben erwecken müssen, sonst werden wir die Ranch verlieren. Mom hat die Ranch geliebt, und ich weiß, dass sie im Himmel weinen würde, wenn das passiert.

Ich schlage meine Beine übereinander und zupfe an dem Gras um den frischen Hügel herum.

»Mommy«, flüstere ich.

Tote können nicht sprechen, doch alle sagen immer, dass sie über mich wacht, also sollte sie hier sein. Aber wenn sie hier ist, sollte ich sie dann nicht spüren? Doch das tue ich nicht. Tränen brennen in meinen Augen, und ich schlucke sie hinunter. Ich muss stark sein für Benny, Emmett und Dad.

Ich höre ein Quietschen und werfe einen Blick über meine Schulter. Sadie schließt das Tor hinter sich, als ob sie alle anderen aussperren würde. Ich wünschte, sie könnte es.

Ihrer Familie gehört der Bauernhof nebenan, und meine Mommy war die beste Freundin ihrer Mom, also ist sie immer in der Nähe. Sie ist in Ordnung, denke ich. Für ein Mädchen.

Ich sage nichts, als Sadie sich an meine Seite setzt. Sie trägt ihr weißes Nachthemd und ihre abgewetzten Regentiefel mit den Marienkäfern drauf.

»Warum bist du schon wach?«, frage ich, zupfe einen weiteren Grashalm ab und wickle ihn um meinen Finger.

»Daddy war heute Morgen sehr laut beim Gehen, und ich habe dich hier draußen gesehen.« Sie zeigt auf ihr Haus. Ihr Schlafzimmerfenster blickt auf den Friedhof. »Geht es dir gut?«

»Ich bin okay«, sage ich mit Bitterkeit in meiner Stimme, die an dem Tag auftauchte, an dem meine Mom nicht nach Hause kam.

»Es ist in Ordnung, weißt du.«

Ich werfe meinen Kopf in ihre Richtung. »Was?«

»Zu weinen.«

Schnaubend rupfe ich eine Handvoll Grashalme ab und werfe sie einzeln auf den Erdhaufen. »Ich weine nicht.«

Sie seufzt und schlägt die Beine übereinander, wobei sie darauf achtet, dass ihr Nachthemd ihre Knie bedeckt. Ihre Hände spielen mit dem Ende ihres Zopfes, der um ihren Kopf geflochten ist und ihr in den Nacken fällt. Sie fasst sich ständig in ihr Haar. »Okay.«

Ich will aufstehen und gehen. Sie hierlassen und zurück ins Haus stapfen. Ich will allein sein.

»Meine Mommy sagt, du seist der Klebstoff.«

Ich runzle die Stirn. »Was soll das heißen?«

Sie zuckt mit den Schultern. »Ich weiß es nicht, aber Leim hält Dinge zusammen. Repariert Dinge. Letztes Jahr hat Daddy Mommys Lieblingsvase zerbrochen und sie wieder zusammengeklebt. Man hat nicht mal gesehen, dass sie kaputt war.«

Ich rolle mit den Augen. Sadies Mom hat meiner Mom und meinen Tanten diese Geschichte erzählt. Keine Ahnung, warum Sadie sie immer wiederholt. »Wie auch immer.«

»Sie sagte, dass Leim aber nicht alles kleben kann. Manchmal sickert noch Wasser durch die Ritzen. Sie hat zu Daddy gesagt, dass man eines Tages nicht mehr in der Lage sein wird, alles zusammenzuhalten.«

»Ist mir egal, Sadie.« Wirklich. Ihre Mom sagt immer so komische Sachen. Aber dass ich Kleber sei? Klebriger weißer Leim, der ewig braucht, um zu trocknen? Wovon redet sie überhaupt?

»Ich glaube, sie will damit sagen, dass, wenn man seine Gefühle nicht rauslässt, sie eines Tages sowieso rauskommen.« Sadie macht das immer. Sie ist sehr klug und erklärt mir immer Dinge, auch wenn ich sie nicht danach frage. »Denn kein Kleber ist so stark.«

»Superkleber schon. Daddy hat ihn für Emmetts Hochstuhlbein benutzt, und seitdem steht er wieder fest.«

»Oh. Nun ... dann weiß ich auch nicht.«

Wir sitzen schweigend da und lauschen den Tieren, die erwachen. Ich muss zurück.

»Ich vermisse sie«, sagt Sadie.

Meine Fäuste umschließen die Grashalme. »Sie war nicht deine Mommy.«

»Meine Mommy weint die ganze Zeit. Sie vermisst sie auch.«

Mir kommen Tränen in die Augen, doch ich zwingt sie zurück. Ich habe bisher nicht geweint, und ich werde es auch nicht vor Sadie Wilkins tun. »Benny und Emmett auch.«

»Ich weiß. Du musst sie auch vermissen.«

Eine Träne läuft mir über die Wange, und ich wische sie mit dem Handrücken weg.

»Es ist okay, Jude.«

»Ich habe nur etwas im Auge.« Ich reibe mir über die Lider und hoffe, dass sie nicht merkt, dass auch mein anderes Auge mit Tränen gefüllt ist.

Sadie rutscht näher heran und macht dabei ihr weißes Nachthemd schmutzig.

»Geh nach Hause.«

Sie schlingt ihren Arm um meine Schultern. »Nein.«

Mein Kopf sackt herunter, und ich kann die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie laufen, eine nach der anderen, und benässen meine schmutzige Jeans. Ich wische sie mit meinen Händen weg, während Sadie sich an mich lehnt und ihren Kopf auf meine Schulter legt.

»Geh einfach, Sadie.«

»Ist schon gut. Ich werde es niemandem sagen«, flüstert sie mir zu.

Nun kann ich die Tränen erst recht nicht mehr stoppen, also sitze ich da und weine zum ersten Mal seit Mommys Tod.

Erstes Kapitel



Jude

SIEBENUNDZWANZIG JAHRE SPÄTER ...

Ich wälze mich im Bett umher und starre schließlich an die Decke. Den Hähnen ist egal, dass es Sonntagmorgen ist. Es ist schon eine Weile her, dass ich wirklich ausgeschlafen habe, also stehe ich auf, ziehe meine Jogginghose an und gehe nach unten in meine Küche.

Der Kaffee ist bereits fertig, ich gieße mir eine Tasse ein und trete hinaus auf die Veranda, von der aus ich den gesamten See der Plain Daisy Ranch überblicken kann.

»Mein Gott, zieh dir ein Hemd an.« Emmett, mein jüngster Bruder, kommt in seinen typischen zu langen Basketballshorts herübergeschlendert. Er wohnt neben mir, hinter der Baumreihe, doch sonntags sehe ich ihn nur selten.

»Das könnte ich dir auch sagen.«

»Du vergisst, dass ich noch in den Zwanzigern bin, also ...« Er schaut an sich herunter und tätschelt sein Sixpack. »Jap, immer noch perfekt.«

Ich lasse mich in einen der Schaukelstühle fallen und lege meine Füße auf dem Geländer ab. »Warum bist du hier?«

Emmett zieht sein Handy aus der Hosentasche und hält es hoch. »Du solltest wirklich dein Handy bei dir haben.«

Ich schätze die Vorzüge meines Handys, aber manchmal könnte ich auch gut darauf verzichten. Ich war noch nie jemand, der soziale Medien nutzt oder sinnlose Spiele darauf spielt. Normalerweise bin ich die einzige Person im Wartezimmer, die *nicht* an ihrem Handy hängt.

»Es ist oben«, sage ich.

Ohne ein weiteres Wort springt er die Verandastufen hinauf und läuft wie selbstverständlich in mein Haus. Bei dem Lärm der sich öffnenden Schränke und dem Klirren der Tassen verdrehe ich die Augen.

»Warum bist du noch mal hier?«, rufe ich durch die Fliegengittertür.

»Dad ist auf dem Weg.«

Meine Stirn legt sich in Falten. »Warum?«

Emmett kommt mit einer Tasse Kaffee in den Händen wieder heraus und setzt sich in den anderen Schaukelstuhl. Den, der kaum genutzt wird, seit ich allein wohne. Er wippt auf dem Sitz vor und zurück. »Entspannt.«

»Emmett – warum?«

Er starrt mich einen Moment lang an. Schließlich scheint er sich an die Frage zu erinnern, wirft den Kopf zurück und zuckt mit den Schultern. »Bin mir nicht sicher. Er sagte nur, dass wir uns in zehn Minuten hier treffen.«

»Hat er nicht Besuch?« Ich ziehe eine Augenbraue hoch.

Irgendwann, als wir in der Highschool waren, hat Dad angefangen, samstagabends Damenbesuch zu empfangen. Meistens sind es Frauen, die er in einer Bar aufgabelt und mit nach Hause nimmt, aber genau weiß ich es nicht. Ich habe schon vor Jahren aufgehört, am Sonntagmorgen dorthin zu gehen. Aber der arme

Ben, mein anderer Bruder, wohnt derzeit dort, bis sein Haus fertig ist, und er erzählt mir so oft davon, wie Dad jeden Sonntag einer anderen Frau das Frühstück macht.

Ich möchte, dass mein Dad glücklich ist, aber ich mag es nicht, eine andere Frau in der Küche meiner Mom zu sehen. Nicht, dass ich das jemals jemandem erzählen würde.

Emmett zuckt mit den Schultern. »Vielleicht ist er letzte Nacht zu Hause geblieben.«

»Das bezweifle ich.« Ich nippe an meinem Kaffee.

»Es ist irgendwie traurig, findest du nicht?«

Ich spüre, wie Emmett mich anstarrt, aber ich mache mir nicht die Mühe, meinen Blick von den kleinen Enten abzuwenden, die auf dem See herumpaddeln. »Was genau?«

»Dass dein Vater ein Sexleben hat und du nicht.«

»Du weißt einen Scheiß über mein Leben.« Meine Lippen sind zu zwei schmalen Strichen zusammengepresst.

Er lacht, nippt an seinem Kaffee und spuckt ihn auf meiner Veranda aus.

»Das machst du sauber.« Ich schaue den zwei Enten nach, die auf dem See nebeneinanderher schwimmen, als seien sie ein Paar.

»Warum spritzt du ihn dir nicht einfach über eine Infusion direkt in den Blutkreislauf?« Emmett steht auf. »Ich brauche Milch oder so.«

Er verschwindet wieder drinnen, dann hallen ein Klirren und ein Poltern nach draußen. Wahrscheinlich schlägt er meine Küche gerade kurz und klein.

Ich beobachte die Enten noch eine Weile. Emmett hat nicht ganz unrecht. In letzter Zeit gab es keine Frauen in meinem Leben. Ich date nicht. Und ich schlafe auch nicht mit irgendwelchen Frauen, es sei denn, ich bin in einer anderen Stadt, und selbst das war in letzter Zeit selten der Fall. Meine Hand und meine Fantasie

sind meine Samstagabendunterhaltung, doch ich sehne mich nach einer ganz bestimmten Frau – mehr, als ich es jemals jemandem gegenüber zugeben würde, besonders nicht Emmett.

»Besser.« Emmett kommt mit seiner Tasse Kaffee und einer Banane hinaus. »Ich hoffe, Dad bringt Frühstück mit.«

Ich schüttle den Kopf. Manchmal bin ich erstaunt, dass Emmett es allein schafft, sich anzuziehen und das Haus zu verlassen.

»Du schmeißt mich raus?«, höre ich Ben fragen, noch bevor er um die Ecke biegt, mein Dad direkt neben ihm.

Ben hat eine Schachtel in der Hand und ist in Jogginghose und T-Shirt gekleidet, während mein Vater seine üblichen Jeans und ein aufgeknöpftes Flanellhemd trägt und damit allen zeigt, dass er immer noch durchtrainiert ist.

»Du bist verlobt. Es wird Zeit«, antwortet Dad.

Ben bleibt stehen und starrt ihn an, doch dieser geht einfach weiter in Richtung Veranda. »Dad!«

Er winkt ab. »Geh und lebe mit deiner Familie.«

Bens Kiefer knackt. »Das Haus ist noch nicht fertig, und du lässt mich niemanden einstellen.«

Dad bleibt auf der ersten Stufe stehen und atmet tief durch. »Gut, dann stell Leute ein. Ist wahrscheinlich sowieso sicherer für Gillian und Clayton.«

»Morgen, Dad«, flötet Emmett.

Ich bin überrascht, dass er keinen bissigen Kommentar für Ben parat hat.

Bens Blick fällt auf mich.

»In diesem Gasthaus ist auch kein Platz mehr«, wehre ich sofort ab. Den Anblick von Gillian und ihm auf meinem Sofa kann ich gerade wirklich nicht gebrauchen.

»Jude. Emmett.« Dad nickt uns zu und verschwindet in mei-

nem Haus. Gut, dass meine Kaffeemaschine so eingestellt ist, dass sie jeden Morgen eine ganze Kanne kocht.

Ben folgt unserem Vater und legt die Schachtel im Vorbeigehen auf den Verandatisch. »Hier.«

»Donuts!« Emmett benimmt sich wie ein Fünffähriger und hechtet auf das Gebäck zu. »Wer hat die gekauft?«

»Dads ... Besucherin hat sie gemacht.« Ben folgt meinem Vater ins Haus.

Die beiden streiten sich weiter über seinen Rauswurf. Das haben wir alle schon erlebt. Ich mit neunzehn und Emmett mit achtzehn. Er gab uns das Land, sagte, wir sollten ein Haus bauen und aus seinem verschwinden. Doch Ben ist erst vor ein paar Monaten zurückgekehrt, kurz nachdem er sich aus dem Profifootball zurückgezogen hat, und obwohl er einen Ball fängt, als hätte er Superkleber an den Händen, ist es nicht gerade seine Stärke, einen Nagel in Holz zu schlagen.

Emmett nimmt einen glasierten Donut in die Hand und begutachtet ihn. »Selbst gemacht?!« Er zuckt mit den Schultern und nimmt einen großen Bissen. Ein genüssliches Stöhnen entfährt ihm, während er kaut und schluckt.

Dad kommt wieder nach draußen, dicht gefolgt von Ben, beide mit Kaffeetassen in den Händen.

»Sie ist etwas Besonderes.« Emmett, der es sich wieder in seinem Schaukelstuhl bequem gemacht hat, schiebt sich den Rest des Donuts in den Mund.

»Keine von ihnen ist besonders.« Dad beugt sich über ihn und starrt so lange auf Emmett herab, bis dieser vom Stuhl aufsteht.

Er geht zum Geländer hinüber und schnappt sich unterwegs noch einen Donut.

Ben lehnt sich mit gekreuzten Beinen neben ihn und nippt an

seinem Kaffee, während Dad sich nun in Emmetts Stuhl sinken lässt.

Seit siebenundzwanzig Jahren heißt es: »Wir vier gegen den Rest der Welt.« Aber die Dinge ändern sich. Ben hat seiner High-school-Liebe, die einen fünfzehnjährigen Sohn hat, einen Heiratsantrag gemacht. Sobald sein Haus fertig ist, werden sie auf die Ranch ziehen. Diese spontanen frühen Morgenbesprechungen, die mein Vater einberuft, werden dann also entweder größer werden oder ganz aufhören.

Etwas in meiner Brust zieht sich zusammen. Ich kann nicht gut mit Veränderungen umgehen.

»Ist es das, worum es bei diesem Treffen gehen soll ...? Dass du mich nun endgültig rauswirfst?«, fragt Ben.

Er war noch nie ein Frühaufsteher, und ich bin mir sicher, dass er sich an sein bequemes Leben in San Francisco gewöhnt hat.

»Du musst einen probieren.« Emmett hält Ben seinen halb aufgegessenen Donut vor die Nase.

Genervt schlägt Ben seine Hand weg. »Wenn ich einen will, dann nehme ich mir einen. Ich brauche keinen, den du schon halb angesabbert hast.«

»Du tust so, als hätte ich Läuse. Wir sind keine fünf mehr.« Emmett schiebt sich die zweite Hälfte seines Donuts in den Mund und zieht einen Schmollmund.

Ich glaube, Ben und ich vergessen oft, wie sensibel Emmett ist. Klar, er überspielt das mit Humor, aber ich bin mir sicher, dass es sich auch für ihn ungewohnt anfühlt, dass Gillian Teil unserer Familie wird. Dass eine Frau Teil unserer Familie ist. Er erinnert sich nicht an Mom.

Manchmal führt diese Erkenntnis dazu, dass ich mich schuldig fühle, wenn ich am Ende eines langen Tages nicht an sie gedacht habe.

»Bist du dir da sicher?«, fragt Ben.

Emmett stellt seine Tasse auf dem Geländer ab und baut sich bedrohlich vor ihm auf.

»Genug«, sagt Dad und wendet seinen Blick, mit dem er bis gerade eben den See vor uns gemustert hat, auf die beiden. »Ben, du hast jetzt eine Familie, und das bedeutet, dass du das Nest verlassen musst.«

Wie immer duldet der Tonfall meines Vaters keinen Widerspruch.

Ben schnaubt.

»Aber darum soll es hier jetzt nicht gehen. Gestern Abend habe ich etwas gehört. Ich habe Neuigkeiten.« Dad nippt an seinem Kaffee, stellt ihn auf den Tisch zwischen uns und stützt die Unterarme auf die Beine.

»Wirst du heiraten?«, fragt Emmett und schnappt sich zwei Donuts auf einmal.

»Halt die Klappe, Emmett«, fahre ich ihn an.

Dad antwortet nicht und widmet seine Aufmerksamkeit wieder seiner Tasse Kaffee.

»Ich meine ja nur ... wenn ich jeden Morgen solche Donuts bekommen kann ...« Emmett leckt einen Finger nach dem anderen ab.

»Es geht um die Ranch der Wilkinsens.«

Meine Füße rutschen vom Geländer, und ich setze mich in meinem Stuhl auf. Irgendetwas am Ton seiner Stimme lässt mich innerlich verkrampfen. »Was ist mit ihr?«

»Beruhige dich, Cowboy.« Emmett gluckst. Ben schlägt Emmett gegen den Arm.

»Autsch. Mist. Verdammt, das tat weh.« Er holt aus, um Ben einen Gegenschlag zu verpassen, doch dieser weicht aus, wobei schon wieder Kaffee auf meiner Veranda landet.